

«Ich tauche am liebsten dort, wo ich zu Fuss hinkomme»

Seit rund einem Jahr steht Thomas Vellacott (42) dem WWF Schweiz mit seinen 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor. Der frühere Banker taucht seit 1988 und bevorzugt Süsswassertauchgänge im See oder in Flüssen.

■ Interview von Charly Bieler

taucher revue: Thomas Vellacott, in der letzten tr war ein Gespräch mit Simri abgedruckt, einem Mitglied der Erfolgsband 77 Bombay Street. Sein Vorname ist exklusiv in der Schweiz. Und nun du mit einem Nachnamen, der beinahe so selten ist. Jedenfalls sind im elektronischen Telefonverzeichnis der Schweiz nur sieben Einträge mit diesem Namen. Woher kommt man, wenn man so heisst?

Thomas Vellacott: Aus dem angelsächsischen Raum, aus good old England.

Selbst unter Wasser vergisst WWF-Chef Vellacott seine Umweltschutz-Mission nicht.

Bild: Martin Kunz



Der WWF wurde 1961 in der Schweiz gegründet. Weshalb ausgerechnet hier? Weil hier das Geld liegt?

Nein, nicht deswegen. Aber die Gründer wollten einen möglichst unabhängigen, neutralen Staat als Standort für die inzwischen weltweit tätige Naturschutzorganisation.

Nur 900 Meter vom Schweizer WWF-Sitz entfernt befinden sich die Büros von Greenpeace Schweiz. Was unterscheidet den WWF grundsätzlich von der andern grossen, ebenfalls weltweit tätigen Umweltorganisation Greenpeace?

Es gibt viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. In den Bereichen Klimawandel, Entwaldung oder Überfischung verfolgen wir inhaltlich sehr ähnliche Ziele. Doch während Greenpeace oft mit aufsehenerregenden Aktionen auf Umweltprobleme aufmerksam macht, arbeitet der WWF etwas weniger spektakulär. Wir sind langfristig tätig und arbeiten oft intensiv mit lokalen Gemeinschaften, mit Unternehmen und Behörden zusammen. Wir betrachten Greenpeace aber nicht als Konkurrenten, sondern als wichtigen Partner. Wir ergänzen uns gegenseitig sehr gut.

Kann man in wenigen Worten die Hauptanliegen der Organisation umschreiben?

Kurz gesagt verfolgen wir weltweit zwei zentrale Ziele. Einerseits setzen wir uns für die biologische Vielfalt der Ökosysteme an Land und im Wasser ein, also für eine möglichst grosse Biodiversität. Andererseits beschäftigen wir uns intensiv mit den Treibhausgas-Emissionen und dem Ressourcenverbrauch. Wir leben heute auf zu grossem Fuss, und das hat verheerende Folgen. Daher setzen wir uns weltweit für bessere Umweltgesetze ein, entwickeln aber auch gemeinsam mit Unternehmen freiwillige Umweltstandards, welche eine Senkung der Treibhausgase und einen möglichst nachhaltigen Umgang mit Ressourcen zum Ziel haben. Die Palette ist dabei sehr breit und reicht von Massnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz bis hin zu nachhaltigeren Standards, etwa für den Palmöl- oder Sojaanbau.

Wie gross ist das Engagement des WWF für die Ozeane?

Sehr gross. Die Verletzlichkeit der Ozeane als Ökosysteme ist eines unserer Schlüsselthemen. Immer mehr maritime Arten sind bedroht, und die Meere sind deutlich schlechter geschützt als terrestrische Ökosysteme. WWF-Themen sind zum Beispiel die weltweite Überfischung sowie der Beifang



Thomas Vellacott taucht am liebsten im Süsswasser, oft auch in nur geringen Tiefen.

Bild: Martin Kunz

in Schleppnetzen, wodurch Schildkröten, Delfine, Haie oder Robben sinnlos getötet werden. Weltweit gibt es heute zweieinhalb mal mehr Fangschiffe, als für nachhaltigen Fischfang tragbar wären. Wir zeigen aber nicht nur Probleme auf, sondern arbeiten an Lösungen mit, beispielsweise bei der Einführung von Rundhaken, die den Beifang deutlich reduzieren.

Wie steht es mit dem Engagement zum Schutz der Gewässer in der Schweiz?

Als Alpenland kommt der Schweiz in diesem Bereich eine wichtige Rolle zu. Bis Mitte des letzten Jahrhunderts wurden die Fliessgewässer hemmungslos begradigt und kanalisiert. Jetzt geht man den umgekehrten Weg, indem man die Sünden ausbessert und bestimmte Gebiete renaturiert. Dafür setzen wir uns ein.

Das ist doch komfortabel für die Bauwirtschaft. Zuerst verdiente sie an der Zerstörung und jetzt an der Wiedergutmachung.

Man hat viel dazugelernt, beispielsweise, dass renaturierte Gewässer einen viel besseren Hochwasserschutz bieten als begradigte Flüsse. Doch die Probleme gehen uns nicht aus. Seit Jahren befinden wir uns in einem permanenten Kampf um die Restwassermengen. Wir streiten mit den Kraftwerksgesellschaften um jeden Liter Wasser. Unter dem Deckmantel der «Energiewende» herrscht zurzeit Goldgräberstimmung:

Hunderte von Kleinwasser-Kraftwerken wollen dem letzten kleinen Bach das Wasser entziehen, ohne wirklich einen Nutzen für die nationale Energieversorgung zu haben. Der Angriff auf die Natur in unserem Land geht so weit, dass man die Schutzbestimmungen weiter lockern will. Sogar dem Rheinfall soll das Wasser abgegraben werden.

Zu diesem Thema gibt es ein ziemlich aktuelles Beispiel, ausgerechnet aus unserem ältesten Schutzgebiet, dem Schweizerischen Nationalpark: Ende März hat dort bekanntlich eine vom Kraftwerk ausgelöste Schlammlawine in einem kilometerlangen Biotop jedes Leben zerstört.

Das war ein echter ökologischer GAU und zeigt auch, wie stark wir bei der Wasserkraft bereits am Limit sind. Die Schweiz ist heute schon Europameisterin im Nutzen der Wasserkraft. Die Zitrone ist ausgepresst. Bereits werden über 90 Prozent der Bäche und Flüsse für die Stromproduktion genutzt. In Österreich – einem vergleichbaren Alpenland – sind es lediglich rund 70 Prozent.

Du hast als Banker in London, Genf und Zürich gearbeitet, kamst dann zur Unternehmensberatung McKinsey und arbeitest seit 2001 beim WWF. Was ist der wesentliche Unterschied zu deinen früheren Tätigkeiten?

Die Bank- und Beratererfahrung ist mir in meinem jetzigen Job insofern nützlich, weil ich weiss, wie Firmen funktionieren. Das ist hilfreich für den CEO einer Umweltorganisation. Der grosse Unterschied besteht darin, dass ich mich in meiner heutigen Funktion für einen Zweck einsetzen darf, der mir sehr viel bedeutet.

Aber es muss doch einen Grund geben, weshalb du sozusagen die Fronten gewechselt hast und wahrscheinlich auch salär-mässig zurückstecken musstest?

Den gibt es, und ich war auch bereit, dafür auf Lohn zu verzichten: Ich wollte am Morgen aufstehen und wissen, weshalb ich zur Arbeit gehe. Jetzt bin ich viel motivierter. Meinen Einsatz leiste ich für etwas, woran ich glaube.

Letztes Jahr hast du gegenüber einer Zeitung gesagt, «Ich sehe den Fisch lieber lebendig als tot auf dem Teller.» Bist Du Vegetarier?

Nicht ganz, ich esse ungefähr zweimal im Monat Fleisch, und dies ohne schlechtes Gewissen.

Reden wir vom Tauchen. Du hast als Student eine Weile in Kairo gelebt. Hast du im Roten Meer angefangen zu tauchen? *Nein, es war in Australien, wo ich 1988 in einem Austauschjahr war. Dort habe ich das Openwater-Brevet gemacht, war dann aber als Taucher bis 1997 nicht mehr aktiv. Dann begann ich mit meiner Frau zu tauchen, im Zürichsee.*

Dann tauchst du jetzt meistens im Süßwasser? *Genau. Die meisten Tauchgänge machte ich im Zürichsee. Aber inzwischen habe ich auch das Flusstauen entdeckt. Einer meiner genialsten Tauchgänge war in der Verzasca. Aber am liebsten ist mir, wenn ich zu Fuss oder mit dem Velo mit Kollegen zum Tauchen gelangen kann, zum Beispiel in der Limmat oder im See.*

Mit der ganzen Ausrüstung, Flasche und allem Drumherum? *Nein, es geht auch anders. Ich habe mir eine Fünfliter-Pressluftflasche angeschafft. Die reicht mir für Tauchtiefen von fünf bis sieben Meter. Ich bringe die Flasche, einen dünnen Anzug und alles Übrige in einen Rucksack. So brauche ich kein Auto. Ich kann mir die schönsten Tauchplätze suchen und brauche mir keine Sorgen über Parkplätze zu machen.*

Taucht der Rest der Familie auch? *Mein Sohn ist 14, die Tochter acht. Beide schnorcheln, und ich hoffe, dass sie sich ganz von sich aus fürs Tauchen begeistern. Übrigens bietet der WWF jedes Jahr am Zürichsee ein Tauchlager für Jugendliche an. So können Jugendliche sozusagen vor der Haustüre im See eine fremde Welt entdecken.*

Werden die Generationen nach uns noch Korallen vorfinden? *Das hängt ganz von uns ab. Die Vorstellung, dass Korallenriffe verschwinden könnten, ist ein wichtiger Antrieb, sich für die Umwelt einzusetzen. Das gilt auch in Bezug auf unsere Gletscher. Es ist eine schlimme Vorstellung, dass diese eines Tages vollkommen verschwinden könnten.*

Bist Du optimistisch bezüglich des Zustandes des Planeten Erde? *Wenn ich glauben würde, der Weltuntergang stehe bevor, könnte ich meinen Job nicht machen, das wäre sinnlos. Ich sehe grossen Handlungsbedarf, aber die fatalistische Haltung, man könne ja doch nichts machen, ist ein falscher Ansatz. Die Lösungen sind bekannt. Wir brauchen nur den Mut zum Handeln.*



Du gehst also am liebsten zu Fuss zum Tauchen. Das drängt mich zu meiner letzten, einer etwas provokativen Frage: Die «SonntagsZeitung» hat kürzlich in einem Energie-Dossier die ökologischen Fussabdrücke* von sechs prominenten Persönlichkeiten publiziert. Der Schweizerische Durchschnitt liegt bei 2,8 Welten die wir brauchen würden, wenn die ganze Menschheit auf unserem Komfortlevel leben würde. Thomas Vellacott liegt unter dem Durchschnitt und braucht deren zwei. Wie kommentierst Du deinen persönlichen Wert? *Die Reduktion des eigenen ökologischen Fussabdrucks ist eine lebenslange Aufgabe, auch ich kann und will mich weiter verbessern. Wir wissen heute, dass der Mensch nicht glücklicher wird, wenn er immer mehr Ressourcen verbraucht. Im Gegenteil: Die Lebensqualität steigt, wenn man bewusst geniesst statt sinnlos verschwendet.*

* Bestimmen Sie ihren Fussabdruck auf www.footprint.ch

In der Masoala-Halle, Zoo Zürich.

Bild: Philipp Rohner

Beim WWF Schweiz können folgende Broschüren bestellt werden:

- Schweizer Bergseen – 8 Ausflüge in die Wasserwelt der Berge.
- Der Atlas der Meere (mit Karten, Fotos und Zeichnungen).
- Einkaufsratgeber Fische und Meerestiere